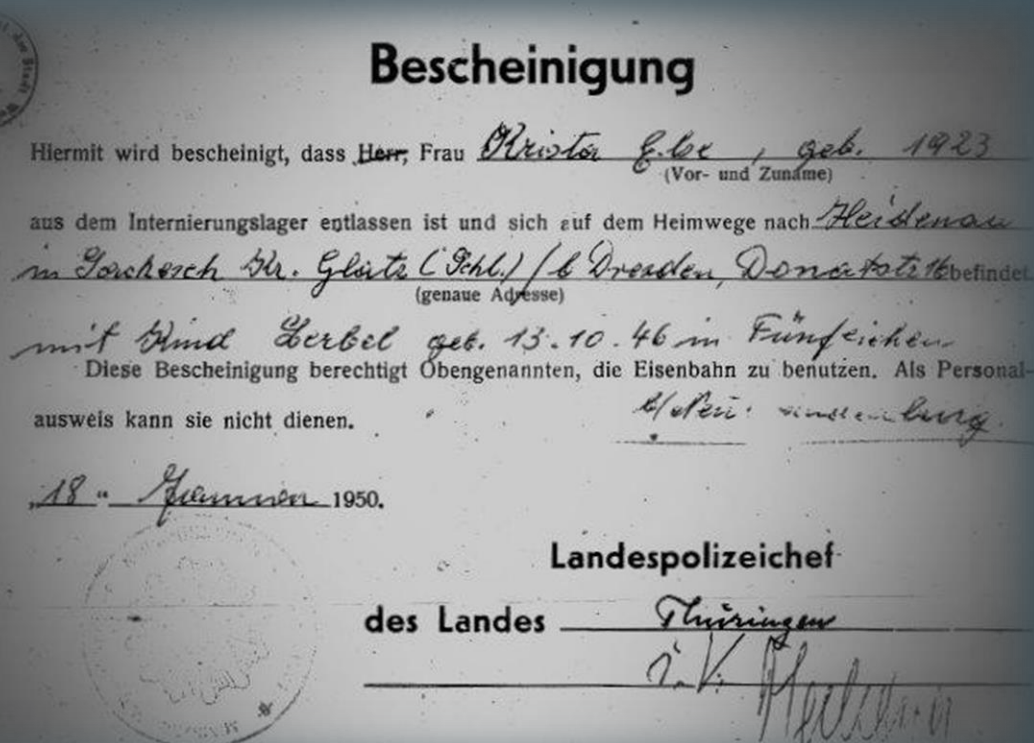


Kindheit hinter Stacheldraht



Entlassungsschein aus Sachsenhausen



Entlassungsschein aus Buchenwald

Mindestens 122.671 deutsche Bürger waren von 1945 bis 1950 in sowjetischen Lagern in Deutschland eingesperrt, oft ohne eine Überprüfung und somit auch ohne ein Gerichtsverfahren. Sie wurden dabei auch in Lagern inhaftiert, die zuvor schon vom NS-System errichtet und benutzt worden waren, Lager wie Sachsenhausen, Bautzen, Buchenwald, Torgau und andere. Dort vegetierten sie unter Bedingungen, wie wir sie uns heute kaum vorstellen können. Inhaftiert waren sie, weil man ihnen z.B. einen Bezug zum NS-System vorwarf. Aber auch, weil sie angeblich Agenten und „Feinde des Sozialismus“ waren, Mitglieder der SPD, weil sie als Liberale oder Christdemokraten mehr Demokratie und freie Wahlen forderten - oder weil sie manchmal einfach auch nur zur falschen Zeit am falschen Ort waren.

42.889 von ihnen nennt der offizielle Abschlussbericht der „Abteilung Speziallager“ vom 8. März 1950 als verstorben. Das entspricht einer Todesrate von ca. 36 Prozent. Viele Häftlinge verhungerten einfach, starben an den Haftbedingungen oder den Krankheiten, denen sie nichts mehr entgegensetzen konnten. Unter ihnen befanden sich auch Kinder, die in den Lagern geboren wurden. Oft waren die Mütter schon schwanger, als sie eingesperrt wurden, doch manche Frau wurde auch erst im Lager schwanger.

In der Regel wies die Lagerbuchführung Kinder nicht gesondert aus. Manchmal sind die Geburten aber von der Sanitätsabteilung festgehalten oder auf einer Karteikarte der Mutter erwähnt worden. Eigene Unterlagen über Kinder wurden jedoch in keinem Fall angelegt. Für die Lagerbürokratie existierten sie, wenn überhaupt, nur insofern, als sie manchmal einen Einfluss auf die „Kopfzahl“ der Insassen und damit auf die Anzahl der Verpflegungsrationen hatten.

„Nach der Entbindung durfte ich noch drei Tage in einem abgetrennten kleinen Raum der Krankenbaracke bleiben. Vom Fenster konnte ich direkt auf den Leichenkeller gegenüber sehen. Täglich zählte ich etwa 95 Leichen, die von dort in die Massengräber hinter dem Lager gekarrt wurden. Es war ein schrecklich kalter Winter und die Leute sind damals in Massen gestorben.“

Ich kehrte dann in die II. Zone zurück. Für mein Kind durfte ich mir zuvor im Magazin aus der Kleidung der Toten Sachen aussuchen. Daraus nähte ich Kinderkleidung und Windeln. Die Nadel, wir durften so etwas ja gar nicht haben, versteckte ich in den Windeln und nahm sie mit in die Baracke. Geschlafen hat der Kleine in einer Kartoffelkiste, die mir die Männer besorgt hatten.

Im März oder April starb das Kind von Gertrud L. Es war ein Mädchen, das erst im November zur Welt gekommen war. Sie hatte von Anfang an keine großen Überlebenschancen, da sie schon bei der Geburt gerade einmal 1000 Gramm wog. In dieser Zeit sind noch andere Kinder gestorben. Es gab für sie ja nur Grütze zu essen, und viele Mütter hatten bei der schlechten Ernährung auch kaum Muttermilch. Außerdem hatten die Kinder oft schon bei der Geburt Mangelerscheinungen.

Einmal, kann ich mich erinnern, weigerte sich das Leichenkommando, ein totes Kind mit zu den anderen Toten in das Massengrab in den Wald von Schmachtenhagen zu legen. Es ist dann in ein kleines Einzelgrab gekommen. Die Männer wollten das so, und es war für sie ja auch nicht viel mehr Arbeit.“

Bericht von Liselotte S. aus dem Lager Sachsenhausen



Die Mütter und ihre Kinder litten besonders unter den ohnehin schon schweren Haftbedingungen. Katastrophale Hygiene und erbärmliche Hungerrationen, fehlende Windeln, Kleidung und Pflegemittel führten dazu, dass es bei nahezu allen Kindern zu Mangelerscheinungen und Krankheiten kam, die sich manchmal noch bis heute auswirken. So waren viele Kinder mit der in allen Lagern grassierenden Tuberkulose infiziert oder erkrankten an Typhus oder Diphtherie.

Windeln und Kleidung wurden aus den Textilien von Verstorbenen hergestellt oder aus alten Zucker- oder Kartoffelsäcken gestrickt, die zuvor aufgeribbelt wurden. Da keine Schuhe vorhanden waren, wurden die Kinder fast nur getragen. Für die Sommermonate gab es handgenähte Schuhe aus Stoff, die aber nicht lange hielten. „Ihr wart ein seltsamer Anblick, wenn ihr mit euren rachitischen O-Beinen so durch das Lager gelaufen seid“, erinnerte sich eine der Frauen.

Ende 1948 verbesserte sich zumindest die Verpflegung spürbar. Für ausnahmslos alle Kinder war nun eine eigene Essensration vorgesehen, die aus der halben Ration eines Erwachsenen bestand. In Sachsenhausen setzte sich diese nach einem unveröffentlichten Erlebnisbericht im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung/Bonn in etwa so zusammen: 175 Gramm (meist nasses) Brot, 200 Gramm Kartoffeln, Futterrüben oder Kohlblätter, 45 Gramm Mehl, Roggen- oder Hirsegrütze, 7 Gramm Fett, Margarine oder Butter, 20 Gramm Zucker, 30 Gramm Marmelade, 15 Gramm Fleisch mit Knochen und 3 Gramm Machorka, ein grob geschnittener russischer Tabak.



<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>



Kindheit hinter Stacheldraht



Kinderheim Biesen



Kinderheim Klinga/Leipzig

Als 1950 die letzten Lager aufgelöst wurden, übergaben die sowjetischen Behörden viele Häftlinge "zur weiteren Strafverbüßung" an die neugegründete DDR. Diese schickte die weiblichen Gefangenen in das Gefängnis von Hoheneck, das wohl bekannteste und gefürchtetste DDR-Gefängnis für politisch verurteilte Frauen. Unter den 1.115 Frauen befanden sich nach Angaben der Volkspolizei auch ca. 30 Mütter mit Kindern.

Wenig später trennte man die Kinder von den Müttern und schickte sie in Kinderheime, in denen sie isoliert wurden.

Ähnlich erging es auch jenen Kindern, die später in den Gefängnissen der DDR geboren wurden. Allein in Hoheneck kamen von 1950 - 1953 mindestens 27 Kinder auf die Welt, andere in Waldheim oder Meusdorf - und wie zuvor in den Lagern gab es auch hier immer wieder Todesfälle. Alle Kinder wurden dann einige Wochen nach der Geburt von der Mutter getrennt und in Heime gebracht, wo sie im „Geiste des Sozialismus“ erzogen werden sollten. Erst mit der Entlassung der Mutter, oft erst nach vielen langen Jahren, gab es - und auch nicht für alle - ein Wiedersehen von Mutter und Kind. Doch nicht immer fand man nach den langen Jahren der Trennung dann auch wieder zueinander.

„... Der begleitende Offizier sagte der Oberin: „Die Kinder haben keinen Namen, sie sind unter der Bezeichnung „Kinder der Landesregierung“ zu führen. Es ist verboten, eine Kartei anzulegen. Achten sie darauf, dass kein Wort davon an die Öffentlichkeit dringt.“

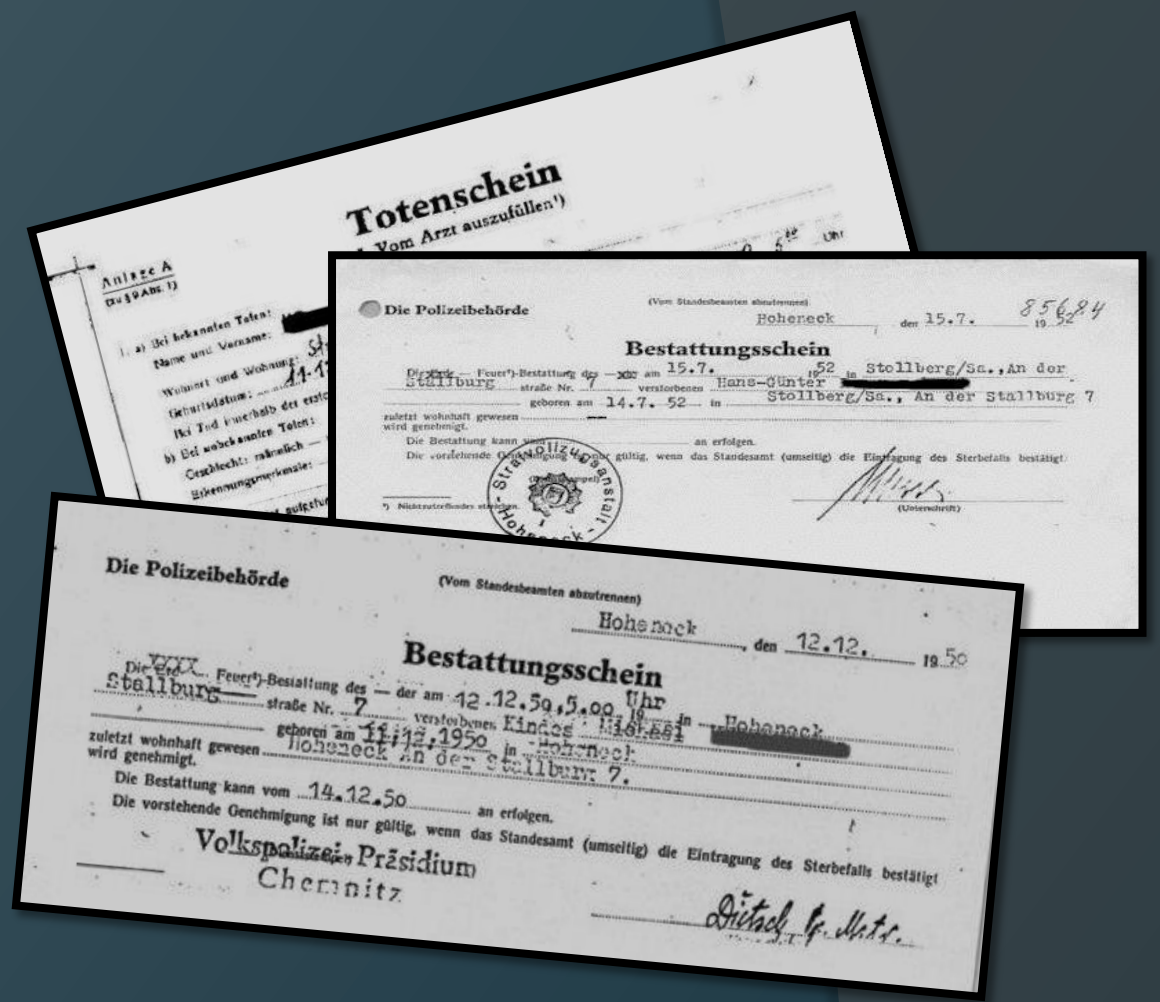
... Am nächsten Tag musste die Oberin Lebensmittelkarten für die Kinder besorgen. Die Kartenstelle lehnte es ab, für Kinder ohne Namen Karten auszugeben. Auch der Hinweis auf den Polizeipräsidenten Winkelmann nutzte nichts. Daraufhin gelang es der Oberin, Blechmarken mit Nummern für die Kinder zu erhalten, die den größeren um den Hals, den Säuglingen ans Bettchen gehängt wurden. Die Kartenstelle wurde informiert und für die Kinder wurden auch Schuhscheine ausgestellt, da sie alle ohne Schuhe waren. Sie hatten lediglich primitiv zusammengenähte Segeltuchschuhen.

... Fast für jedes Kind war ein Bündel beigebracht mit zum Teil verwaschenen Sachen und oft einem herzerreißenden Brief der Mutter, (d. h. abgerissenen Zetteln mit Kohle oder Mörtel beschrieben) mit Angaben von Gewohnheiten des Kindes und Bitten, es liebevoll zu behandeln. Auch Wünsche über die Weitergabe an bestimmte Verwandte waren dabei. [...] Hinweise wie: „Sascha hat nur in meinen Armen geschlafen, seid gut zu ihm.“ oder „Seid nett zu Dag, er kennt kein Bettchen.“ und andere erschütternde Bitten waren häufig. Die Oberin und ihre Schwestern versuchten allem nachzukommen, doch es war anfangs sehr schwer, da die Kinder Tag und Nacht nach ihrer Mutter riefen.

... Nach vielen vergeblichen Versuchen gelang es ihr schließlich im November 1950 die Kinder in Leipziger Kinderheimen unterzubringen.

... Jedem Kind wurde auf Weisung des Polizeipräsidenten ein Abmelde-Verpflegungsschein mit vollen Namen mitgegeben, letzter Aufenthalt: Krankenhaus Waldstraße, demnach auch Geburtsort. Die Kinder galten als Waisen. Der gesamte Schriftwechsel mit den Behörden und den Angehörigen wurde dem Polizeipräsidium ausgeliefert. Ein Auffinden der Kinder ist für die Angehörigen nunmehr sehr schwierig.“

Quelle: Auszüge aus dem Bericht der Oberin N., Archiv des Diakonischen Werkes Berlin



Quelle: Archiv der Haftanstalt Hoheneck

Berlin, 10.1.1954,

20 Exemplare, streng vertraulich, persönlich

... Kommen weibliche Strafgefangene zur Entlassung, die Kinder in Strafvollzugsanstalten einbrachten oder in ihnen geboren haben, und deren Kinder sich zur Zeit in Kinderheimen in Leipzig befinden, so sind sie anzuweisen, diese sofort abzuholen.

Handelt es sich dabei um Strafgefangene, die ihre Entlassung nach Westdeutschland oder den Westsektoren Berlins beantragt haben, [...] so sind sie in kleineren Trupps über Leipzig zur Abholung der Kinder mittels Omnibus in die Durchgangslager Bischofswerda oder Eisenach zu transportieren. In diesen Fällen ist ein Offizier zur Regelung der Übernahme und Formalitäten abzuordnen. Die Übernahme hat schnell und unauffällig zu erfolgen.

Die derzeitigen Aufenthaltsorte der Kinder werden durch die Hauptverwaltung SV bekannt gegeben.

Quelle: Bundesarchiv, D01 / 11 / 1571, Mdl der DDR, HV DVP, Verwaltung SV, 1950-1960, BI 175-189

Lagerkinder und Mütter mit Familienangehörigen beim Treffen in Sachsenhausen /Oranienburg 2014



<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>



Kindheit hinter Stacheldraht

Barbara Kirchner

Geboren 1946 im Lager Sachsenhausen

1950 Entlassung mit der Mutter.

Abitur und Studium der Pharmazie in München und der Sprachwissenschaft an der UNISA in Pretoria, Südafrika

Kehrte nach Abschluss ihrer Studien und 20 Jahren im Ausland wieder nach Berlin zurück.

Barbara hat zwei Töchter und ist seit 2012 Mitglied in der Beiratskommission der Gedenkstättenstiftung zur Geschichte des Speziallagers.



Für mich bedeutete „Sprache“ immer ein Mittel zur Verständigung unter den Menschen und den Völkern. So lernte ich mit 15 Jahren autodidaktisch Russisch, weil ich einen Beitrag leisten wollte, die tragischen Beziehungen dieses Volkes mit dem meinen in der Zukunft zu verändern.

Dann kamen noch sechs weitere Fremdsprachen hinzu, die alle dieses gleiche Ziel hatten: Menschen verschiedener Völker besser zu verstehen und ihnen dadurch näher zu kommen.

Christa Kirchner

Geb. 1924

heiratete im Dezember 1945 in Berlin den Journalisten Horst Kirchner, der im amerikanischen Sektor lebte und für eine amerikanische Zeitung arbeitete. Am 14. April 1946 werden beide auf einer Reise nach Dresden unter dem Vorwurf der Spionage und antisowjetischen Propaganda verhaftet. Horst Kirchner wird zu 20 Jahren Strafgefangenlager verurteilt und nach Bautzen gebracht, seine schwangere Ehefrau ohne ein Urteil in das Lager Sachsenhausen eingeliefert. Hier bringt sie ihre Tochter Barbara auf die Welt.

1950 werden beide entlassen und leben zunächst in Berlin. Horst Kirchner wird nach 10 Jahren Haft amnestiert und kehrt 1956 aus Bautzen nach Hause zurück. Er stirbt 2005, wenige Wochen bevor seine vollständige Rehabilitation aus Moskau eintrifft.

Christa Kirchner lebt heute in Salzburg



Meine neugeborene Bärbel wurde nach der Entbindung zunächst, da es keine Wäsche gab, in gestreifte Häftlingsmäntel aus der NS-Zeit gewickelt und in einen Korb gelegt. Nach den ersten zwei Wochen, wo mein Baby nachts von unzähligen Wanzen und Flöhen gestochen wurde, die durch die Holzritzen der Baracken krochen, kam ich zu den anderen Müttern in die "Mütterstube", wo wir - sechs Mütter und sechs Kinder - nun hausten. Für die Kinder gab es täglich früh die gleiche Grützesuppe und mittags eine dünne Kartoffelsuppe, die auch unsere einzige Nahrung war, dazu 800 Gramm Brot. Zusätzlich bekamen wir für sechs Babys 200 Gramm Milch. An Sonn- und Feiertagen gab es gar keine Milch, dann musste der Grützeschleim oder ein Roggenmehlbrei genügen. Dass wir mit dieser Nahrung auch ein Siebenmonatskind von einer Tbc-kranken Mutter aufziehen konnten, sehe ich als ein Wunder an.

Für Babysachen und Windeln mussten wir uns Stoffreste aus der Lumpenkammer besorgen, wo die Kleidungsstücke der im Lager Verstorbenen gestapelt wurden. Wir tauschten bei den Männern gegen Brot - das einzige Zahlungsmittel - aus Draht gefertigte Nähadeln und Strickadeln aus Fahrradspeichen. So konnte ich für meine Bärbel ein Babyjäckchen und -mützchen aus der begehrten Zuckersackwolle stricken, das Einzige, was wir später aus dem Lager mit nach Hause nehmen konnten.

Da wir keine Kinderwagen hatten - woher auch? -, trugen wir unsere Babys in einem der kältesten Winter dieser Jahre in eine Decke gehüllt auf dem Arm zwischen den Baracken spazieren. Man stellte primitiv gearbeitete Kinderbetten auf, die wir wöchentlich mit Chlorkalk-Lösung abwaschen mussten, weil in den Astlöchern Flöhe und Wanzen nisteten. Damit die Kinder Calcium bekamen, kratzten wir den Kalkputz von den Steinfundamenten der Baracken ab. Um mehr Vitamine für sie zu haben, es gab nur Kartoffeln und gelbe Pferde-Mohrrüben, sammelten wir zwischen den Baracken die dort wild wachsende "Melde", die man schon im Krieg als Salat oder Spinat verwendete und die wir roh gehackt ins Essen mischten.

Dann brach im Lager die Ruhr aus, an der viele gestorben sind, weil ja alle entkräftet waren. Sie brach zuerst bei den Allerschwächsten, bei unseren Kindern aus!

... Dann kam ein großer Gefangenentransport aus Bautzen, wo auch Mütter mit Kindern dabei waren. Bald waren wir zirka 30 Mütter und 30 Kinder. Als eine Mutter starb, das Kind aber lebte, gab man es einfach einer Mutter, deren Kind vorher gestorben war. Sie behielt das Kind und ging mit ihm auch in die Freiheit.

Bericht von Christa-Maria Kirchner aus dem Lager Sachsenhausen

... dann brach im Lager
die Ruhr aus

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>

Kindheit hinter Stacheldraht

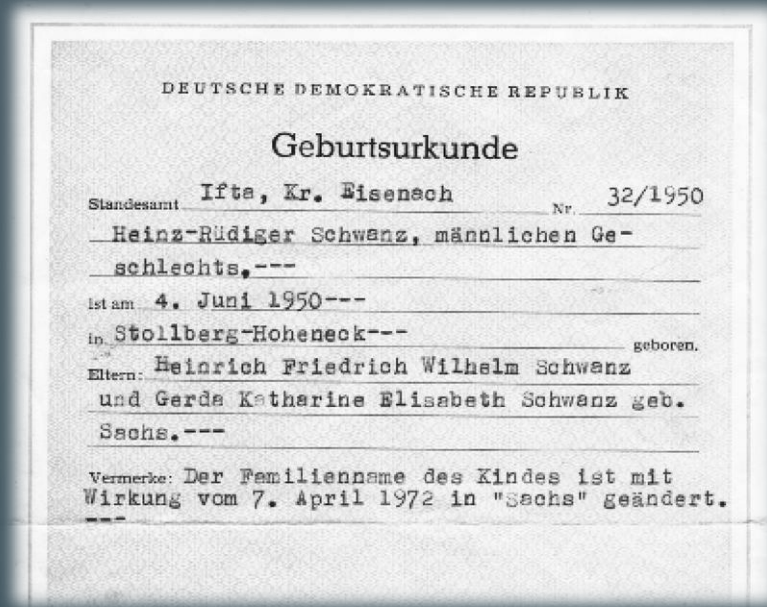
Rüdiger Sachs

Geboren am 04.06.1950 in der Haftanstalt Hoheneck

Die Mutter Gerda Schwanz, geb. Sachs, war 1949 in Weimar von einem sowjetischen Militärtribunal wegen angeblicher Spionage zu 25 Jahren Haft verurteilt.

Zunächst in Bautzen inhaftiert, kommt sie 1950 in das Gefängnis Hoheneck, wo ihr Sohn geboren wird. Der Vater Heinrich Schwanz lässt sich noch während der Haftzeit von seiner Frau scheiden. Nach wenigen Monaten wird Rüdiger der Mutter weggenommen und kommt zunächst in ein Heim in Leipzig. Es gelingt dem Bruder der Mutter, das Kind zu sich zu nehmen und aufzuziehen.

1956 wird Gerda Schwanz vorzeitig entlassen und flieht mit ihrem Kind in den Westen. In Absprache mit der Mutter und um sich selbst vor Verfolgung zu schützen, meldet der Bruder die Flucht bei der Volkspolizei. Damit verliert Gerda Schwanz jede Möglichkeit, jemals noch einmal zu ihren Angehörigen zurück zu kehren.



„Ich lebte die ersten fünf Monate noch zusammen mit meiner Mutter im Gefängnis, dann wurden wir getrennt und ich kam in das Säuglingsheim in der Mothesstr. 1 in Leipzig. Von hier holten mich der Bruder meiner Mutter und seine Ehefrau ab und zogen mich wie ihr eigenes Kind auf.“

Als meine Mutter 1956 vorzeitig entlassen wird, weiß ich nichts von ihr. Es wurde zwar manches Mal über eine „Gerda“ gesprochen, aber das konnte ich nicht zuordnen. Nun stand plötzlich eine dünne, streng aussehende Frau vor mir, die mir Angst machte.“

„Da alle ihre Versuche, eine Arbeit zu finden, scheitern, nimmt sie mich und flieht mit mir nach West-Berlin. Von dort werden wir in das Auffanglager nach Ulm gebracht.“

Hier geht es mir nicht gut, denn ich vermisse „meine Eltern“ und alles was mir bis jetzt so vertraut war. Meine Mutter versucht alles, um uns ein Näherkommen zu ermöglichen und ganz langsam finden wir beide auch zueinander. Doch dann, ein halbes Jahr später, besuchte uns ihr Bruder und alles war wieder so wie vorher. Sie gibt auf und lässt mich schweren Herzens mit ihm wieder in die DDR zurückgehen.“

„Erst nach 1969, viele Jahre später, traute sie sich erstmals zu einem Besuch in die DDR, um mich zu besuchen. Von da an kam sie regelmäßig und unser Verhältnis wurde wesentlich besser.“

Sie sprach kaum über die Zeit der Haft. Ihr Gesundheitszustand war sehr schlecht. Nachts schrie sie oft fürchterlich und war am Morgen danach noch verstört.

Sie starb 1980, kurz vor ihrem 60. Geburtstag.

Ich lebe jetzt mit meiner Familie in Artern, bin verheiratet und habe zwei Kinder und Enkelkinder.“

... und alles war wieder so wie vorher

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>

Kindheit hinter Stacheldraht

Felicitas-Viktoria Sawade

Geboren 1948 im Lager Sachsenhausen

Ihre Mutter Bettina Burger war hier von 1945-1950 inhaftiert

1913 geboren, lebte sie in Berlin und arbeitete von 1938 bis 1939 als Privatsekretärin bei Alfred Rosenberg im „Amt Rosenberg“. Später arbeitet sie als Sekretärin im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda (RMVP). Außerdem soll sie als Sekretärin im Institut für nationale Kultur und Landwirtschaft in Berlin gearbeitet haben. Ein solches Institut hat es aber nie gegeben.

Während ihrer Haftzeit lernte „Betty“ Burger im Lager Viktor Samsonowitsch Kudassow kennen, der die Lagerschusterei leitete. Beide hatten eine Beziehung, aus der ein Mädchen hervorging. Kurz darauf wurde Kudassow in die UdSSR deportiert.

Zum Gedenken an ihn gab „Betty“ ihrer Tochter den Namen Felicitas-Viktoria. Mit ihr wurde sie 1950 entlassen und lebte wieder in West-Berlin, wo sie 1985 starb.

„Meine frühe Kindheit war überschattet von den Folgen der früh-kindlichen Haft. Ich hatte lange Krankheiten, Ängste und Alpträume. Langsam stabilisierte ich mich aber und mein Leben wurde normal und schön.“

Beruflich war ich mit Freude und Engagement im pädagogischen Bereich mit Menschen aller Altersgruppen tätig. Meine eigenen Kinder, 3 Söhne und eine Tochter und mittlerweile viele Enkel sind heute mein wichtigster Lebensinhalt.

Meine Freiheit finde ich auf dem Wasser, auf eigenem Kiel und auf Schiffen aller Arten auf vielen Meeren.“



Dieses Passfoto erhielt Felicitas 2013 von der russischen Militärstaatsanwaltschaft. Es ist das erste Foto von ihrem Vater. Viktor Kudassow, geboren 1914 in Saratow, ist am 22.9.1941 im Kreis Lubin in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten. Ende 1944 wurde er in das Gefangenenlager nach Hannover verlegt, wo er im Betrieb „Continental“ arbeiten musste. Hier verpflichtete er sich für die Russische Befreiungsarmee POA, auch Wlassow-Armee genannt, die im 2. Weltkrieg auf deutscher Seite kämpfte. Praktisch hat er aber an keiner Aktion teilgenommen, er blieb weiter mit den anderen Gefangenen vor Ort und hat auch keine Uniform erhalten.



Im Mai 1945 wird Viktor Kudassow von der „Smersch“ der 69. Armee verhaftet und zur politischen Überprüfung in die Speziallager Frankfurt/Oder und Sachsenhausen gebracht, wo er Betty Burger kennen lernt. Acht Wochen lang besuchte er heimlich und fast täglich Mutter und Tochter. Stolz und glücklich hielt er Felicitas im Arm. Am 21.10.1948 wurde er jedoch über das Lager Nr. 226 für repatriierende Sowjetbürger in die UdSSR überführt und sieht Mutter und Kind nie wieder. Er lebt nach der Entlassung bis zu seinem Tod noch in der Stadt Saratow.



„Es war im Sommer 1945. Meine Mutter badete gerade meinen damals einjährigen Bruder in der Wohnung ihrer Eltern in Berlin-Neukölln, als russische Offiziere und deutsche Hilfspolizisten sie abholten und in ein Auto verfrachteten. Sie dachte noch, sie würde endlich etwas über den Verbleib ihres Ehemannes erfahren und landete plötzlich im Lager Sachsenhausen. Fünf Jahre war sie hier eingesperrt, ohne Gerichtsverfahren und ohne je zu erfahren warum.“

Eine Palme biegt sich im Wind bis zum Boden, aber sie bricht nie.

Das Lebensmotto von Betty Burger

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>

Kindheit hinter Stacheldraht

Gerhard Kühn

Geboren 1946 im Lager Sachsenhausen

Ilse Kühn war schwanger, als sie am 01.06.1946 als angebliches „Mitglied der Terrororganisation Werwolf“ verhaftet und in das Lager Sachsenhausen eingeliefert wurde. Vier Monate später brachte sie hier ihren Sohn Gerhard auf die Welt.

Seinen Vater hat Gerhard nur einmal kurz gesehen. Der ging nach dem Krieg zur Volkspolizei und hat sich schon während der Haftzeit von Ilse scheiden lassen. Später hatte er eine leitende Position bei der Volkspolizei in Suhla.

Gerhards jüngere Schwester organisierte, kurz bevor Gerhard zur Marine ging, einmal ein Treffen zwischen den beiden. Das hat sie aber, wie Gerhard sagt, überhaupt nicht näher gebracht.

Nach ihrer Entlassung 1950 lebte Ilse Kühn mit ihrem Sohn in Berlin-Adlershof und hatte bis zum Mauerbau auch noch Kontakt zu ehemaligen Mitgefangenen in West-Berlin. Sie starb 1977.

Gerhard ist verheiratet und lebt mit seiner Frau heute in Brandenburg.

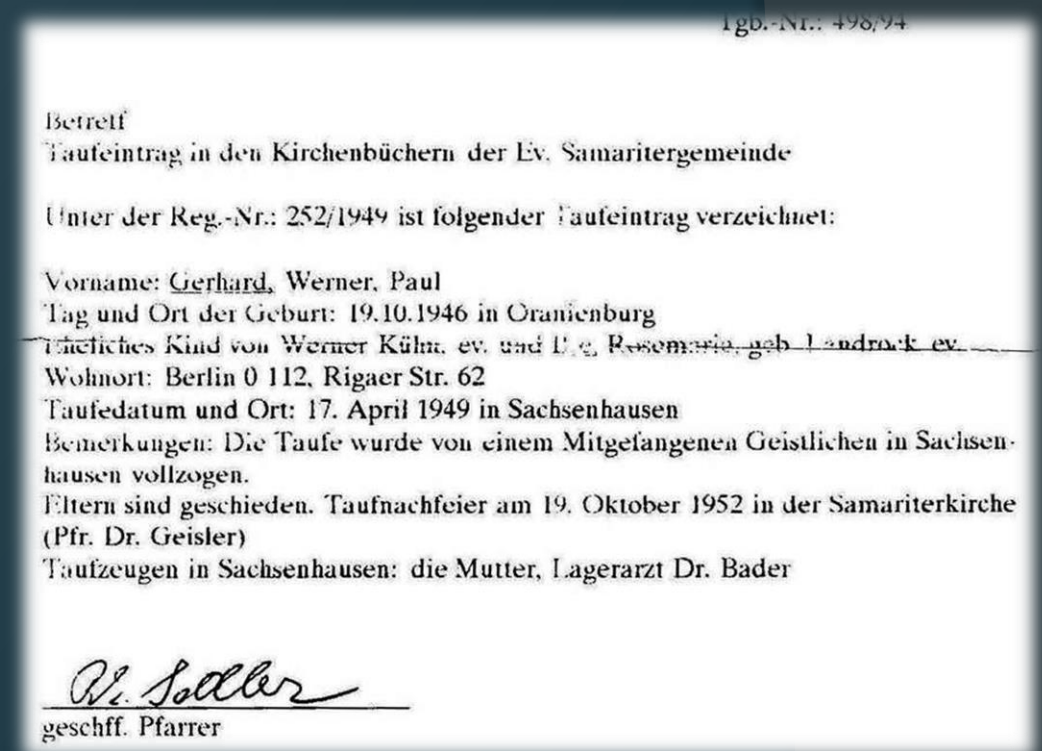
„Den ersten Apfel, den ich in meinem Leben gegessen habe, das war mit dreieinhalb Jahren bei der Entlassung 1950. Den hat mir ein russischer Wachsoldat geschenkt, der vielleicht Mitleid mit mir hatte, bei all dem Leid und Unrecht, das hier geschah. Der gab mir mit dreieinhalb Jahren den ersten Apfel, den ich in meinem Leben gegessen habe. Das sind Dinge, die vergisst man nicht.“



Gerhard mit Barbara Kirchner nach der Entlassung in Berlin



Mutter und Kind nach der Entlassung



Gerhards Taufe im Lager

*... das sind Dinge,
die vergisst man
nicht*

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>

Kindheit hinter Stacheldraht

Alexander Latotzky

(Sascha)

Geboren 1948 im Lager Bautzen.

Überführung mit der Mutter in das Lager Sachsenhausen.

1950 Übergabe mit der Mutter an die DDR ins Frauengefängnis Hoheneck. Trennung von der Mutter und Einweisung in diverse Kinderheime der DDR.

1957 Übergabe an die inzwischen in West-Berlin lebende Mutter.

1967 stirbt die Mutter nach langer Krankheit

Er ist verheiratet, hat zwei Kinder und Enkelkinder und lebt in Berlin und Brandenburg.

Gründete 1997 die Gruppe der Lagerkinder.

2010 erhielt er für seine Arbeit den „Bürgerpreis zur Deutschen Einheit“.

Meine Mutter wurde 1925 in Bad Schandau geboren und wuchs in Berlin-Schöneberg auf. Von 1940 - 1944 war sie wegen „unerlaubten Kontakten“ zu einem französischen Kriegsgefangenen in diversen geschlossenen Jugendheimen untergebracht. Das Kriegsende erlebte sie dann wieder mit ihrer Mutter in Berlin.

Am 11.07.1946 wurde sie von einem Militärtribunal als angebliche Spionin zu 15 Jahren Strafgefangnis verurteilt. Sie hatte zuvor die Vergewaltigung und Erdrosslung ihrer Mutter durch, so die Akten, „Personen in sowjetischen Uniformen“ angezeigt.

Sie kam in das Lager nach Torgau, wo sich mein Vater, ein ukrainischer Wachsoldat, in sie verliebte. Als sie von ihm schwanger wurde, verlegte man sie zur Entbindung nach Bautzen. Von da kamen wir dann nach Sachsenhausen und 1950 nach Hoheneck, wo wir getrennt wurden.

Ich durchlebte dann diverse Kinderheime. 1954 drohte man meiner Mutter mit einer Adoption, wozu ich kurzfristig nicht im Heim sondern bei einer Familie in Dellitzsch lebte. Um das zu verhindern, willigte meine Mutter ein, als „geheime Informantin“ für das MfS zu arbeiten. 1956 wurde sie dazu begnadigt und vom KGB nach West-Berlin geschickt, wo sie russische Exilorganisationen und die orthodoxe Kirche ausespionieren sollte. Da man ihr aber nicht vertraute, musste ich als „Faustpfand“ in der DDR verbleiben. 1957 bestand dann aber das notwendige Vertrauen und eine mir fremde Frau brachte mich nach West-Berlin, wo man mich, ohne irgendwelche Dokumente, auf einem S-Bahnhof an meine Mutter übergab. Ich war inzwischen neun Jahre alt. Kurz darauf brachen MfS und KGB die Verbindung zu ihr wieder ab, da, wie Oberst Trubnikow vom KGB schrieb, alle ihre Berichte wohl nur erfunden waren.

1995 wurde sie durch die Militärhauptstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation vollständig rehabilitiert, ich dann 2003. Wir wurden beide als Opfer der politischen Repression anerkannt. Meine Mutter hat das selbst aber nicht mehr erlebt. Krank und schwach von der Haft starb sie schon 1967 mit erst 41 Jahren.“



BStU-Kopie

Meine Mutter hat sehr stark unter unserer Trennung gelitten. Ständig befürchtete sie, mich für immer zu verlieren. In einer „Selbsteinschätzung“, die sie in Hoheneck schreiben musste, schreibt sie zum Beispiel:

„Nach meiner Entlassung möchte ich ins Bergwerk oder einen ähnlichen Betrieb, um somit meinem Jungen und mir eine sichere Zukunft zu schaffen [und] um dadurch zu beweisen, dass auch ich ein vollwertiger Mensch bin.“



Die ersten Wochen im Westen waren fürchterlich für mich. Ich bekam plötzlich ein eigenes Zimmer und sollte nun ganz alleine in einem Raum schlafen, was ich in meinem Leben zuvor noch nie getan hatte. In den ersten Nächten bekam ich in der Stille Panikanfälle.

Ich sprach meine Mutter zunächst auch mit „Sie“ an, so wie alle Erwachsenen. Alles war neu und ganz anders. In den Heimen war man stets Teil des Kollektives und jetzt hatte ich plötzlich Dinge, die nur mir allein gehörten. Nur schwer konnte ich mich an all die neuen, fremden Dinge und neuen unbekanntenen Freiheiten gewöhnen.

Es dauerte lange, bis wir endlich zueinander fanden und nur zehn Jahre später starb sie dann auch schon.



Mein Vater wurde 1925 in Grischki/Ukraine geboren. 1943 wurde er als Zwangsarbeiter nach Deutschland verschleppt, wo er im Panzerwerk der Stadt Brandenburg arbeiten musste. Nach einem Fluchtversuch wurde er in Schneidemühl wieder festgenommen und an die Gestapo übergeben.

Im Februar 1945 wurde er befreit. Als Zwangsarbeiter galt er als „Vaterlandsverräter“ und sollte zunächst erschossen werden. Er wurde dann aber zur Bewährung dem Wachdienst des sowjetischen Lagers Buchenwald zugewiesen.

1946 wurde er nach Torgau strafversetzt, wo er meine Mutter traf und mit ihr eine Liebesbeziehung begann. Als sie von ihm schwanger wurde, wurde er wegen „unerlaubten Kontakten zu einer Deutschen“ verurteilt und noch vor meiner Geburt in das Arbeitsbesserungslager UNSCHA-ITL bei Suchobeswodnoje überstellt. Mit dem Tod Stalins endete seine Haftzeit. Nach dem Ende der DDR und der Öffnung der Akten begann ich nach ihm zu suchen und 1999 hatten wir ein erstes Treffen in Russland. Später kam er auch noch einmal nach Deutschland. Er starb 2004, fünf Jahre nach unserer ersten Begegnung.

... dass auch ich ein vollwertiger Mensch bin

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>



Kindheit hinter Stacheldraht

Bärbel Hagendorf

wurde 1946 im Lager Fünfeichen geboren. Später kam sie mit ihrer Mutter in das Lager Buchenwald.

Die Mutter, Else Krista, wurde 1923 in Schlesien geboren und lernte zunächst Köchin. Sie war parteilos und wurde am 4. Juni 1945 durch die Abteilung Gegen- spionage (SMERSCH) der 59. Armee in Sackisch ver- haftet, weil sie sich im November 1944 als Aufseherin für das Konzentrationslager Ravensbrück verpflichtete hatte. Sie kam in das Gefängnis nach Graudenz wo sie zur Säuberung des Magazins eingeteilt wurde. Hier ging sie mit dessen Leiter, einem russischen Sergeanten, ein Verhältnis ein und wurde von ihm schwanger.

Zusätzliches belastendes Material wurde während der Zeit ihres Lageraufenthaltes nicht gefunden und so wurde sie ohne Gerichtsverfahren in das Lager Fünf- eichen verlegt, wo Tochter Bärbel auf die Welt kam.

Später kamen beide in das sowjetische Lager Buchen- wald, von wo Mutter und Tochter 1950 in die DDR ent- lassen wurden.

Else Krista heiratete später und arbeitete als Köchin in einem Kindergarten. Sie starb 1996.

Tochter Bärbel wurde später Lehrerin in der DDR und arbeitete in Elster an der Elbe.

Sie ist seit 1965 verheiratet und hat zwei Kinder und sechs Enkelkinder.



Foto nach der Entlassung aus dem Lager Buchenwald



Bärbel heute



Familienfoto ca.1958

*... das ist irgendwo
auf dem Transport
passiert*

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>



Kindheit hinter Stacheldraht

Günther Weckbach

Geboren am 1.12.1948 im Lager Torgau.

Ella Holdmann, geboren 1918 in Brambostel, heiratete während des Krieges Jakob Weckbach, der in Celle stationiert war.

Am 6.4.1946 wollte sie noch einmal nach Thüringen, wo sie während der NS-Zeit zwangsverpflichtet war. Hier wollte sie noch einige persönliche Besitztümer abholen. Weil sie aus der britischen Zone kam, wurde sie als angebliche Agentin festgenommen und in das Lager Torgau gebracht, wo sie ihren Sohn zur Welt brachte.

Nach der Entbindung wurden beide in das Lager Buchenwald verlegt. Hier lebten sie mit anderen Müttern und Kindern in der Frauenbaracke.

Jakob Weckbach blieb derweil mit seinem ältesten Sohn allein und in der Ungewissheit um seine Frau in Müden (Örtze) zurück.

Im Juli 1948 wurde Ella Weckbach mit Günther entlassen und kehrte mit der Hilfe einer Haftkameradin und deren Vater heimlich über die Grenze in den Westen zurück.

Ella Weckbach starb 1987 in Münster.

Günther Weckbach hat erst im Jahr 2000 durch eine ehemalige Haftkameradin seiner Mutter von den Umständen und den ersten Jahren seiner Kindheit erfahren. Seine Eltern, der Vater starb 1994, haben ihm nie davon erzählt.

Er ist verheiratet und lebt heute in Sonthofen.



Günther mit Eltern und älterem Bruder



Ella und Jakob Weckbach



Günther, vorn mit Eltern und jüngeren Bruder

*... meine Eltern
haben mir nie davon
erzählt*

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>

Kindheit hinter Stacheldraht

Michael Baumgarten

Geboren 1946 im Lager Sachsenhausen und von dort im August 1948 mit seiner Mutter entlassen.

Er ist verheiratet und hat zwei Töchter.

Michael Baumgarten lebt heute als pensionierter Kriminalbeamter in Berlin.

„Meine Mutter Selma Karoline Baumgarten wurde 1922 in Hannover geboren. Im Frühjahr/Sommer 1945 hospitierte sie bei der Berliner Kriminalpolizei. Während dieser Zeit lernte Sie den sowjetischen Offizier Wasil Schurscha kennen. „Wassil“ wurde 1915 in Kiew/Ukraine geboren.

Beide verliebten sich ineinander. Als meine Mutter schwanger und die Beziehung dadurch bekannt wurde, wurde sie verhaftet und im Lager Sachsenhausen interniert.

Wasil Schurscha wurde wegen dieses unerlaubten Kontaktes umgehend nach Russland zurückbeordert. Sein weiteres Schicksal ist mir unbekannt.

Das habe ich alles nur von meiner Großmutter erfahren. Meine Mutter hat über diesen Teil ihres Lebens nie mit mir gesprochen!“

Karoline Baumgarten arbeitet später in West-Berlin bei der Kriminalpolizei.

Sie stirbt im August 2000.



Michael nach der Entlassung



Die Einschulung



Michael und Mutter, ca. 1956

... meine Mutter hat über diesen Teil ihres Lebens nie mit mir gesprochen

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>

Kindheit hinter Stacheldraht



Elfriede Schulze Geb. Zimmer

Geboren 1947 im Lager Mühlberg.

wurde von dort am 18. Juli 1948 mit der Mutter Irmgard Zimmer entlassen. Die Mutter wurde 1920 in Jüterbog geboren. Bei Kriegsende arbeitete sie als Kindermädchen bei einem Anwalt in Neudamm (Küstrin). Von dort sollte sie auf einen Transport zum Arbeitseinsatz in die UdSSR gehen. Wegen einer schweren Typhus- und Scharlacherkrankung wurde sie aber noch auf dem Transport als arbeitsunfähig ausgesondert und halbtot im Straßengraben zurückgelassen. Von einem vorbeiziehenden Gefangenentransport auf dem Weg in das Lager Mühlberg/Elbe wurde sie mitgenommen und ohne Haftgrund dort eingesperrt. Eine Überprüfung auf irgendein Vergehen hat nie stattgefunden.

Im Lager traf sie Eduard Petzold, der ebenfalls ein Gefangener war und als Schumacher arbeitete. Er pflegte sie gesund und beide begannen ein Verhältnis, das zu einer Schwangerschaft führte. Als Eduard Petzold 1947 entlassen wurde, wusste er nichts von der Schwangerschaft. Er ging nach Halle, wo er eine andere Frau heiratete und eine Familie gründete.

Für Irmgard Zimmer wäre im Lager zwar eine Abtreibung möglich gewesen, doch als sie vom Tod ihres Vaters erfuhr, beschloss sie, trotz der dramatischen Umstände das Kind zu behalten. Sie nähte aus der Kleidung der Toten Bekleidung für ihre Tochter und ernährte diese hauptsächlich mit Pellkartoffeln. Männliche Gefangene bastelten Spielzeug für das Kind.

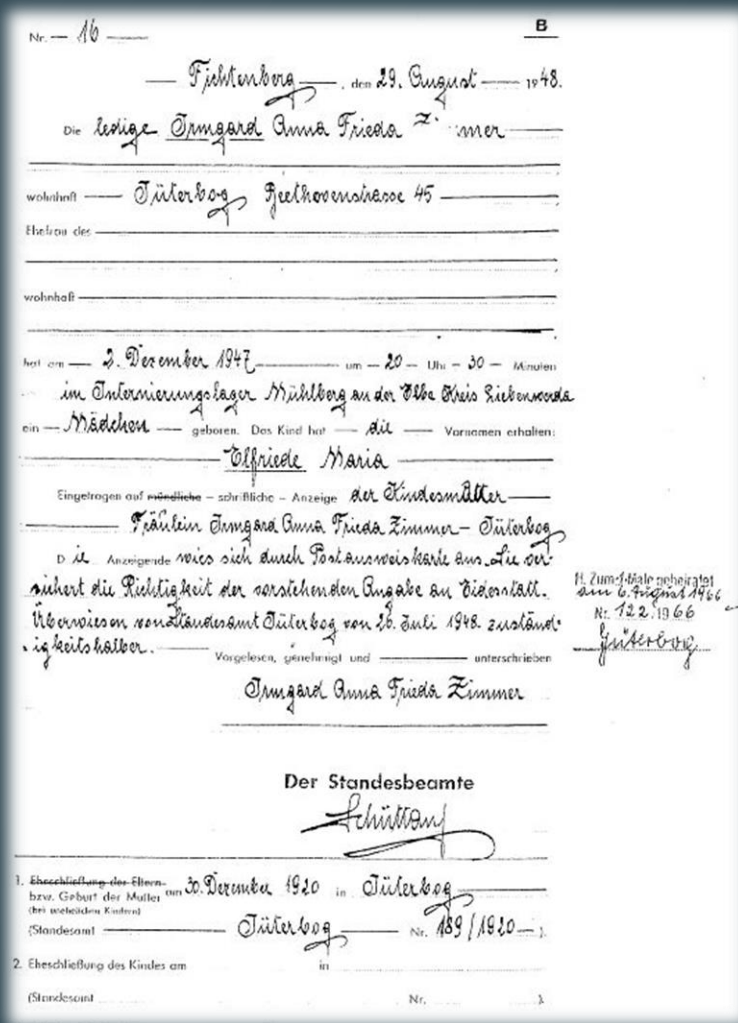
Nach der Entlassung heiratete Irmgard Zimmer Johann Szalek. Sie lebte mit ihm und Elfriede in Jüterbog und bekam 1954 ein weiteres Kind. Nach ihrer Entlassung traf sie sich regelmäßig mit anderen Frauen aus der Lagerzeit und sprach mit ihnen über das Erlebte. Dazu gingen die Frauen stets in den Keller, damit ihre Kinder nichts davon mitbekamen. Irmgard Zimmer starb 1992.

Elfriede studierte nach der Schule Ökonomie in Berlin-Karlshorst. Sie heiratete und bekam zwei Kinder. Mit 18 Jahren besucht sie das erste Mal ihren Vater. Es folgen weitere Treffen, die aber heimlich stattfinden müssen, da sich seine Ehefrau „sehr distanziert“ gab.

1979 zog sie nach Schwerin und arbeitete als Arbeitsökonom. Hier in der Region lebt sie auch noch heute.



Elfriede, Foto nach der Entlassung



Elfriede und Mutter

„... sie haben mir den Vater
genommen, aber mein
Kind will ich behalten“

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>

Kindheit hinter Stacheldraht

Anita Goßler

geb. Erler, wurde 1933 in Delitzsch bei Leipzig (Sachsen) geboren. Bis 1949 besuchte sie die Schule in Wittenberg und begann anschließend eine Ausbildung bei der Deutschen Reichsbahn.

1953 wurde sie wegen Mitwisserschaft vom illegalen Waffenbesitz ihres Freundes sowie der Erfindung und Verbreitung von Gerüchten zum Sturz der DDR zu fünf Jahren Haft verurteilt.

Im Haftkrankenhaus Meusdorf brachte sie 1954 ihre Tochter Ute zur Welt. Nach drei Monaten kam sie auf Transport und gelangte über verschiedene andere Haftanstalten in die SVA Hoheneck. Ihre Tochter wurde in ein Heim gebracht.

Als sie 1956 vorzeitig aus der Haft entlassen wurde, blieb die Tochter zunächst unauffindbar.

Anita heiratet ihren Freund Günther. Gemeinsam suchen sie ab 1957 mit Hilfe des Deutschen Roten Kreuzes immer wieder nach Ute. Sie erfahren, dass das Mädchen inzwischen bei dem Heimleiter-Ehepaar lebt. 1958 flieht sie mit ihrem Mann in die Bundesrepublik. Beide bekommen weitere vier Töchter.

Erst nach dem Ende der DDR kommt es 1992 zu einem Treffen der beiden Frauen in Leipzig. Ute, inzwischen 39, begegnet ihrer Mutter mit großer Ablehnung. „Wer in der DDR nichts verbrochen hatte, ist auch nicht eingesperrt worden.“ war ihr Standpunkt.

Seit 2006 ist der Kontakt zwischen beiden ganz abgebrochen.

Anita Goßler engagierte sich später in der SPD und war Beisitzerin im Bundesvorstand der UOKG - Union der Opferverbände kommunistischer Gewaltherrschaft. Außerdem war sie Vorsitzende des „Frauenkreis der ehemaligen Hoheneckerinnen“.



Die Hochzeit in Delitzsch



Am Gedenkstein in Stolberg/Hoheneck



Familienfoto

*„Glaub' bloß nicht,
dass ich dich
Mutti nenne“*

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>

Kindheit hinter Stacheldraht

Johanna Strasser

Elisabeth Szostak, geboren 1925, wurde Ende 1945 in Neugrafenwalde (heute Nove Hrabeci) verhaftet, weil sie in Krakau als Sekretärin beim SD (Sicherheitsdienst des Reichsführers SS) tätig war. Gegen sie wurde kein Verfahren eingeleitet oder ein Urteil gesprochen. Ihre beiden Kinder werden von da an von der Großmutter versorgt.

Noch in der Haft wird sie schwanger und 1946 in das Lager Bautzen überstellt, wo ihre Tochter Johanna zur Welt kommt. Johanna ist eines von mindestens 10 Kindern, die im Lager Bautzen zur Welt kommen. Elisabeth Szostak erkrankt während der Haftzeit schwer an Tbc und kann die Tochter nicht pflegen. Mitgefangene Frauen übernehmen daher zunächst die Pflege von Johanna und ermöglichen so ihr Überleben.

Am 12.07.1948 werden Mutter und Kind aus Bautzen entlassen. Elisabeth Szostak ist durch die Haft schwer Lungenkrank, Johanna wird daher zunächst von einer ehemaligen Mitgefangenen aufgenommen und am 15.06.1949 zusammen mit ihrer älteren Schwester in ein katholisches Kinderheim in Bischofswerda gegeben.

Im Februar 1949 wird sie getauft und besucht den dortigen Kindergarten. Drei Monate später flüchten Mutter und Tochter gemeinsam nach Weiden in der Oberpfalz.

Die Familie lebt verstreut an verschiedenen Orten, der Ehemann und Vater der Kinder arbeitet in der Zeit als Knecht bei einem Bauern in Bayern.

Schwer Lungenkrank kommt Elisabeth Szostak immer wieder ins Krankenhaus. In einem Brief an eine Freundin schreibt sie 1949, wie sehr sie sich darauf freut, eines Tages endlich als „geheilt“ in den Familienkreis zurückkehren zu können, doch sie stirbt am 25.11.1951 mit 26 Jahren in der Lungenheilstätte in Wöllershof/Störnstein.

Johanna Strasser arbeitete als Krankenschwester und lebt heute in Bayern.



Johannas Kinderschuhe aus Bautzen



Ihr Kinderspielzeug

... Leider habe ich gesundheitlich nicht durchhalten können, so daß ich kurz darauf wieder im Krankenhaus landete. Inzwischen bin ich hier wieder so weit hergestellt worden, daß ich nur noch abzuwarten brauche, bis ein Platz für mich in der Lungenheilstätte frei wird.

Hanna und Christel, die beiden Kleinen kamen am 15.6. in ein katholisches Kinderheim, wo sie so lange gut aufgehoben bleiben, bis ich eines Tages „geheilt“ in den Familienkreis zurückkehren darf.

Aus einem Brief von Elisabeth Szostak vom 12.08.1949 an eine Freundin.

„ Leider habe ich gesundheitlich nicht durchhalten können, ... “

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>

Kindheit hinter Stacheldraht

Ekkhart Neudeck

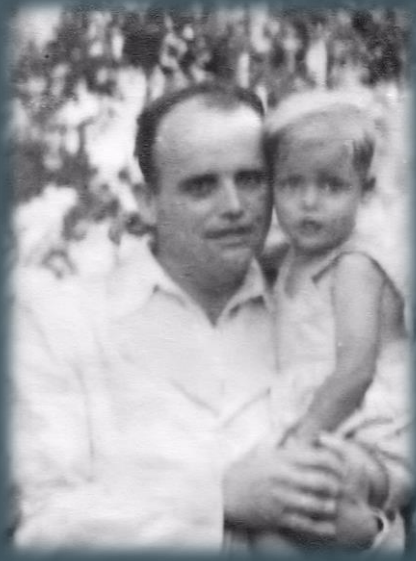
geboren am 25.4.1946 im Lager Sachsenhausen.

Die Mutter Elisabeth Neudeck war im dritten Monat schwanger, als sie inhaftiert wurde.

"Von der Lagerzeit selbst habe ich keine bewusste Erinnerung. Nach einiger Zeit daheim in Beetzendorf/Altmark, weiß ich, dass ich ins Krankenhaus kam. Bis zu meinem zwölften Lebensjahr bin ich in Beetzendorf in die Schule gegangen. 1958 ist die Familie, ich habe noch zwei jüngere Brüder, nach Österreich gezogen, da mein Vater Österreicher war. Auch für mich ist Österreich meine Heimat geworden.

Ich bin verheiratet und habe noch eine Tochter. Mein Sohn Andreas ist 2013 an Darmkrebs verstorben.

Beruflich war ich als Geschäftsführer und Gesellschafter einer Wohnbaugesellschaft tätig. Jetzt bin ich in Pension und lebe in Wien und auf Gran Canaria. Nach meiner Pensionierung habe ich mit dem Golf spielen begonnen und spiele jetzt mehrmals die Woche mit großer Begeisterung."



Vater und Sohn, endlich vereint



Der 1. Schultag



23. Juli 1948, nach der Entlassung aus dem Lager Sachsenhausen

Elisabeth Neudeck

geb. 6.12.1919 in Beetzendorf/Altmark.



„Im September 1945 wurde ich von zu Hause abgeholt. Der Grund war meine Zugehörigkeit zum BDM (Bund Deutscher Mädel). Ich war zu der Zeit im 3. Monat schwanger.

Die ersten Wochen verbrachte ich in verschiedenen Kellern, dann machte ich einen Fußmarsch von 10 km ins Gefängnis Gardelegen. Ohne Verhör ging es weiter nach Tangermünde. Dort auf der Burg fand ich Gelegenheit, einen kurzen Brief auf die Promenade zu werfen, adressiert an meine Familie. Das war das letzte Lebenszeichen von mir bis zu meiner Heimkunft. Sehr oft habe ich damals daran gedacht ob der Brief wohl angekommen ist. Er ist es und wir bewahren ihn heute noch auf. Von Tangermünde kam ich ins Lager nach Sachsenhausen.

Die Monate zur Entbindung kamen immer näher und nichts konnte man für die Ankunft des Kindes vorbereiten. Frauen aus der Lagerschneiderei brachten Stoffreste für Windeln und Hemdchen. Gestrickt wurden Jäckchen aus Garnresten,

mit Nadeln aus Fahrradspeichen hergestellt. Als Bettchen fand eine Lazarettchwester einen Wäschekorb für mich. Drei Tage nach der Geburt kam ich zurück ins Barackenlager. Gemeinsam mit einem weiteren Neugeborenen bekamen wir einen kleinen Raum. Als Nahrung gab es nur die gewöhnliche Lagerzuteilung. Zum Glück konnte ich mein Kind stillen. Dann wurde es aber doch zu wenig Milch und mein Sohn nahm an Gewicht immer mehr ab.

... Es kamen dann noch mehr Kinder dazu und unsere Kinder wurden dann von fremden Frauen betreut. Wir Mütter durften sie nur noch zu festgelegten Besuchszeiten sehen, das war sehr hart.

Im Juli 1948 wurden wir nach über zwei Jahren Haft plötzlich entlassen, ohne das es je eine juristische Untersuchung oder einen Prozess gegeben hatte.

Endlich waren wir als Familie wieder vereint. Leider verstarb mein Mann schon 1973."

"Ich habe erst mit 55 Jahren die Gewissheit bekommen, dass meine Mutter und ich unschuldig gewesen sind..."

Ekkhart Neudeck

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>

Kindheit hinter Stacheldraht

Annemarie Link

geboren am 28.6.1949 im Lager Sachsenhausen.

Die Mutter Gerda Musold, geb. am 5.7.1924, wurde als Schwester einer angeblichen feindlichen Agentin schwanger in das Lager eingeliefert. Nur zehn Wochen nach der Entbindung stirbt sie am 12.09.1949. Auf ihr Bitten nimmt Erna Dachs das Kind an.

Erna Dachs, geb. am 12.3.1906, war am 17.4.1948 inhaftiert und nach Art. 58-14 zu 25 Jahren Freiheitsentzug verurteilt worden.

Hier bringt sie am 22.9.1948 ihre Tochter Dagmar zur Welt, die mit 6 Monaten am 14.3.1949 verstirbt. Erna Dachs kümmert sich aufopfernd um Annemarie und kommt mit ihr 1950 in den DDR-Strafvollzug nach Hoheneck. Hier werden sie getrennt, wie alle Kinder kommt auch Annemarie nach Leipzig in ein Kinderheim.

Von dort wird sie im Sommer von Rosemarie Kelm, der 17 Jahre alten Tochter Erna Dachs abgeholt. Der in Freiheit lebende Mann von Erna Dachs wollte das nicht, denn "man wisse ja nicht, wo dieses Kind her ist", "vielleicht von einem Russen", und das wollte er nicht bei sich haben. Doch Gertrud Arent, die Mutter von Erna Dachs, bestand darauf, das Kind abzuholen und setzt sich durch.

Am 17.1.1954 aus der Haftanstalt Hoheneck entlassen, lebte Erna Dachs mit Annemarie noch bis 1958 bei ihrer Mutter Gertrud in Töpchin, dann zogen beide nach Berlin.

Annemaries leiblicher Vater Fritz Musold, wohnte in Breddin, Kreis Kyritz und wurde erst 1964 über den Suchdienst des DRK gefunden. Ihm wurde seinerzeit erklärt, dass seine Frau Gerda und das Kind im Lager verstorben seien. Er hatte wieder geheiratet und zwei Söhne. Annemarie besuchte ihren Vater und die Familie ihrer Mutter noch ein paar Mal, dann verliert sich der Kontakt aber.

Annemarie Link ist verheiratet und lebt in Berlin.



Annemarie Musold



Gerda Musold vor der Verhaftung



Gerda und Fritz Musold



Rosemarie Kelm mit Annemarie nach dem Heim



Erna Dachs

Erna Dachs erzählte nicht viel aus ihrer Haftzeit in Sachsenhausen und Hoheneck, nur manchmal sprach sie vom stundenlangen Stehen im Schnee beim Zähl-Appell und dass Dr. Bader der Taufpate von Annemarie sei. Von ihrer eigenen Tochter Dagmar, die im Lager gestorben ist, sprach sie nur selten.

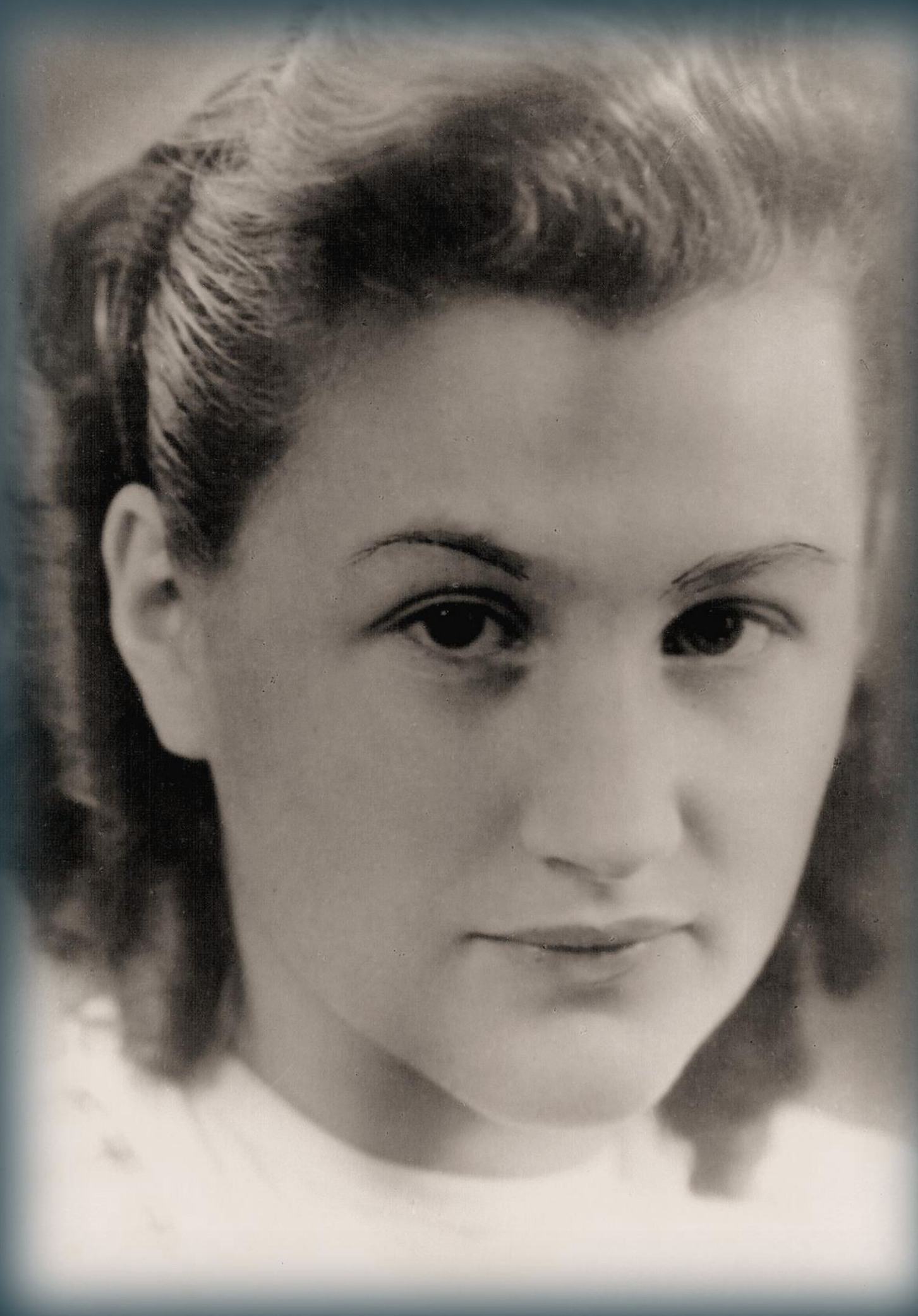
Verbitterung und Wehmut waren nicht bei ihr zu spüren. Wichtig war für sie immer eine warme Stube und ein stets gut gefüllter Kühlschrank für alle. Sie arbeitete noch bis kurz vor ihrem Tod mit 81 Jahren. Zum 80. Geburtstag ehrte man sie sogar mit einem Eintrag im Goldenen Buch des Berliner Stadtbezirks Lichtenberg.



Erna Dachs mit Annemarie

"Erst jetzt - nach 64 Jahren - kann ich mit meiner großen Schwester darüber reden..."

Annemarie Link



Gerda Musold

<http://kindheit-hinter-stacheldraht.de>

